

AFFÄREN

ERHARD

Telex von Paul

Seit einem Monat läßt Ludwig Erhard, Bundeskanzler a. D., gegen Unbekannt ermitteln.

Eine „junge Dame“ — so seine Strafanzeige — habe am 7. Mai 1969 in Limburg ein 400-Worte-Telegramm (Preis 555,80 Mark) an die amerikanische Stahlfirma Alan Wood aufgegeben und mit seinem Namen, jedoch ohne sein Wissen, unterzeichnet.

Die Limburger Depesche sollte den deutschen Altkanzler in ein dubioses Börsengeschäft mit US-Stahlaktien verwickeln. In dem Telegramm signalisierte der falsche Erhard Kaufinteresse an den Aktien der florierenden



Geschäftsfreunde Bauer, Erhard
„Den mache ich fertig“

Stahlschmiede Alan Wood Steel Company in Conshohocken, Pennsylvania (SPIEGEL 31/1969).

Doch weder der Staatsanwaltschaft in Limburg noch privaten Ermittlungen von Erhards Sicherheitsbeamten Klaus Marx gelang es, die Dame vom Postamt zu identifizieren. So blieb bis zur vergangenen Woche verborgen, daß die in einem Leihwagen von Frankfurt nach Limburg gereiste Telegrammbotin auf direkte Weisung des Dollar-Multimillionärs John P. Bauer gehandelt hatte, mit dem sie zwei Jahre lang eine enge Freundschaft verband — die Frankfurterin Dagmar Lindenberg, 27.

Im Börsenkonzept des Nahrungsmittel-Produzenten Bauer hatte das von Dagmar Lindenberg aufgebene falsche Erhard-Kabel entscheidende Bedeutung: Prestige und Einfluß des honorigen Wirtschaftswundermannes Ludwig Erhard sollten den Kurs der Alan-Wood-Aktien hochtreiben und den Wert von Bauers Paket (60 000 An-

teilscheine im Wert von 2,3 Millionen Dollar) erhöhen.

Der Deutschamerikaner Bauer glaubte sich durch seine bisherige Großzügigkeit gegenüber dem „väterlichen Freund“ Erhard sogar zu einer falschen Unterschrift legitimiert. In den vergangenen zwei Jahren hat der einstige Maßhalte-Kanzler vom Käse-, Fett- und Geflügel-Händler Bauer etwa 200 000 Mark für einen Beratungsvertrag und mehrere Verwaltungs-Mandate im Bauer-Konzern kassiert.

Amateur-Börsenjobber Bauer rechnete fest mit einem Erfolg seines Coups, denn „Erhard ist im Umgang mit Wertpapieren sehr naiv“. Am 7. Mai 1969, kurz vor sechs Uhr morgens, rief er seine Vertraute Lindenberg in Frankfurt an: Sie möge sich umgehend in das Parkhotel am Wiesenhüttenplatz begeben. Gegen 6.30 Uhr werde dort ein streng vertrauliches Fernschreiben von ihm aus New York mit weiteren Weisungen eintreffen.

Nach kurzer Rückfrage: „Ist Frau Ruth da, bitte?“ und der verabredeten Antwort: „Ja, sie wartet auf ein Telex von Paul“ tickerte aus dem Frankfurter Hotelfernschreiber der vollständige Text des fingierten Erhard-Telegramms an Alan Wood.

Nur den Absender mochte der Schreiber aus Amerika nicht kenntlich machen. Statt mit einer Unterschrift endete der Text mit einer Anschrift: „Adresse ist Johannerstraße 8.“ Bauer-Freundin Lindenberg ergänzte das Telex wunschgemäß: „Sekretariat Professor Ludwig Erhard, Bonn, Johannerstraße 8“.

Der schlaue Bauer war gewiß, daß seine Botschaft nicht in falsche Hände fallen würde: Das Frankfurter Parkhotel gehört seinem Schwiegervater Dr. Jacques Rosenstein.

Doch das Spiel lief nicht. Am 17. Mai erfuhr Ludwig Erhard durch Firmenchef Harleston Wood von dem fingierten Telegramm. Sechzehn Tage später, am 2. Juni 1969, kündigte er Bauer Vertrag und Freundschaft auf.

Denn der Bonner Allenteiler argwöhnte, sein Partner Bauer sei „hinter allem der Drahtzieher“. Noch Anfang dieser Woche freilich hatte er keinerlei Beweise gegen den inzwischen verhaßten US-Unternehmer.

Statt dessen mußte sich Erhard Schmähungen seines früheren Geldgebers gefallen lassen: „Den Schweinehund mache ich fertig.“ Am Dienstag letzter Woche kündigte Bauer an, er werde gegen den prominenten Pensionär „eine Schadenersatzklage in Höhe von 4 Millionen Mark (wegen Geschäfts- und Rufschädigung)“ anstrengen.

Seit dem letzten Mittwoch aber braucht Ludwig Erhard um Geld und Renommee nicht mehr besorgt zu sein. Im Restaurant des „Frankfurter Hofes“ zerstritt sich Telegrammfälscher Bauer mit seiner intimen Mitwiserin. Bauer zornig: „Du bist so dumm, daß du gefährlich werden kannst.“

Als bald enthüllte Dagmar Lindenberg Bauers Börsen-Manöver.

lern zu sagen: mit welchem Partner sie welche ihrer Vorstellungen durchsetzen will. Mit dieser Haltung kann die Große Koalition zuverlässig noch nicht einmal 1973 beendet werden. Sie werden auch 1973 wieder nur sagen, Sie wollten „ein Höchstmaß Ihrer Vorstellungen“ durchsetzen. Lassen Sie uns fragen: Angenommen, die CDU erhält am 28. September dieses Jahres die absolute Mehrheit — würden Sie zu irgendwelchen Preisen dennoch bereit sein, mit dieser Partei zu koalieren?

SHEEL: Nein.

SPIEGEL: Wie beurteilen Sie die Ankündigung des Kanzlers Kiesinger, er werde nur nach präziser Absprache über ein neues Wahlrecht eine Koalition mit der SPD eingehen?

SHEEL: Diese Ankündigung liegt im Interesse der CDU.

SPIEGEL: Sehen Sie Gefahren für das parlamentarische System, wenn nach der bevorstehenden Bundestagswahl NPD und FDP nebeneinander in der Opposition säßen?

SHEEL: Das ist in der Tat meine besorgte Frage, wenn ich an die Verantwortung der Politiker von CDU und SPD denke, die FDP, die von Natur aus auch in der Opposition nur konstruktive Politik zu betreiben vermag — was sie seit 1966 erneut bewiesen hat —, neben den Demagogen der NPD gegen die Regierung antreten zu lassen.

SPIEGEL: Das heißt aber aus Ihrem Munde: Den großen Parteien verlangen Sie ab, verantwortungsvoll mit der FDP zu koalieren, sei es die eine oder die andere, damit nicht FDP und NPD auf der Oppositionsbank sitzen. Der FDP aber wollen Sie eine geringere Verantwortung zuschieben, die soll frei sein, faule Kompromisse zu vermeiden, selbst wenn nur faule Kompromisse es ermöglichen könnten, daß sie nicht mit der NPD allein auf den Oppositionsbänken sitzt. Das ist zweierlei Maß.

SHEEL: Nein, das ist nicht zweierlei Maß. Damit unterstellen Sie doch der möglichen, eine Regierung bildenden Partei, daß sie das in diesem Falle erpresserisch nutzen würde, ihre eigene Politik ...

SPIEGEL: Jeder versucht ein Höchstmaß durchzusetzen.

SHEEL: Nein, nein, es gibt keine Erpressung. Wir jedenfalls erpressen nicht. Wir würden uns auch neben der NPD in der Opposition sehr wohl behaupten. Ich würde es nur nicht für wünschenswert halten.

SPIEGEL: Halten Sie für möglich, daß die FDP in diesem Herbst in die schwierigste Lage seit 1949 kommt?

SHEEL: Nein.

SPIEGEL: Wieviel Stimmenmehrheit müßte eine SPD/FDP-Koalition haben, damit Sie sie machen?

SHEEL: Das bessere Sachprogramm, mit welchem Partner es auch erreichbar ist, würde ich persönlich bereit sein, mit der geringsten Mehrheit zu vertreten, die nötig ist: nämlich mit einer Stimme.

SPIEGEL: Herr Scheel, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.